

# Die Lehren des Krieges in Spanien : (Kritische Gedanken eines Soldaten)

Autor(en): **Binzer, Max von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **84=104 (1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-15368>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Lehren des Krieges in Spanien

(Kritische Gedanken eines Soldaten.)

Von Hauptmann *Max von Binzer*.

Können wir aus dem Kriege in Spanien Lehren ableiten? Welchen Wert haben sie? Welche Anhaltspunkte geben sie für das allgemeine Bild eines künftigen Krieges? Welches sind die Erfahrungen auf dem Gebiete des Luftkrieges? Gerade sein Werkzeug, das Flugzeug, hat sich seit dem Weltkriege so sehr verändert, dass die Meinungen weit auseinandergehen. Diese drei Fragen sollen hier untersucht werden.

Nach Ansicht vieler Leute ist dieser Krieg sehr verschieden von einem Ringen zwischen europäischen Grossmächten, um brauchbare Lehren aus ihm ziehen zu können. Andere wieder halten die Lehren aus diesem Kriege für durchaus verwendbar. Nach einem Naturgesetz, welches viele Vorteile, aber auch viele Nachteile hat, sträubt sich die Wehrmacht jeden Landes gegen rasche Entwicklungen. Beispiele dafür sind die Erfahrungen des Burenkrieges und des Krieges in der Mandschurei. Beide wurden für die Vorbereitung des deutschen Heeres auf den Krieg von 1914 zu wenig verwertet. Man hielt zu Beginn des grossen Ringens zu sehr an überholten Waffen und Kampfverfahren fest. Die Lehren des spanischen Krieges müssen dazu beitragen, ebenso die Neuerungsfeindlichkeit zu überwinden, wie sich vor leeren Traumbildern zu bewahren. Man muss vorsichtig sein, wenn man aus Kriegsereignissen besonderer Art allgemein gültige Schlüsse ziehen will. Zurückhaltung ist vor allem geboten, wenn die Berichterstattung gefärbt und widerspruchsvoll ist. Es gibt tatsächlich grundlegende Unterschiede zwischen der Eigenart des Krieges in Spanien und dem Kriege, in den wir vielleicht eines Tages verwickelt werden. Die beiderseitigen Parteien haben weder ähnliche Truppenstärken noch ähnliche Materialmengen eingesetzt, wie sie in der Mitte Europas einander gegenüberstehen würden. Die Infanterie der feindlichen Parteien in Spanien zählt etwa 300,000 Mann, die aber auf 1000 km auseinandergezogen sind. Den Verteidigungsstellungen fehlt die Tiefe, dasselbe gilt für den Angriff. Die Infanterie verfügt nicht über alle neuzeitlichen Begleitwaffen und Nachrichtenmittel. Es fehlt ihr eine der Länge der Verteidigungsfront entsprechende Artillerie. Auf Angriffsfronten genügt die Geschützzahl erst recht nicht. Die neuen Kriegswerkzeuge werden nicht in den heute üblichen Mengen verwendet, und ihr Einsatz findet oft in ungewöhnlicher Weise statt. Ein paar Flugzeugketten bewerfen ab und zu eine grosse Stadt, einen Hafen oder eine Nachschublinie, wo normalerweise ganze Geschwader ihre Angriffe unaufhörlich wiederholen

müssten. Ein paar Dutzend Kampfwagen treten an die Stelle von Panzerdivisionen. Der Panzerwaffe fehlt die Unterstützung durch eine gut ausgebildete Begleitinfanterie. Der Krieg in Spanien wird uns nicht vollständige Lehren für unseren Gebrauch liefern. Immerhin hat dieser Krieg, der bereits ein Jahr dauert, mancherlei Erfahrungen gebracht. Er gibt wertvolle Aufschlüsse über die heutigen Waffen und über die Veränderungen, die sie in künftigen Kriegen bringen können. Die neuen Waffen werden unter kriegsmässigen Bedingungen im Gelände und im feindlichen Feuer erprobt. So haben sich z. B. schwere Panzerwagen als zu langsam, zu wenig wendig und zu leicht entzündbar gezeigt. Flugzeuge, welche den feindlichen Bombern entgehen wollen, daher häufig ihre Flugplätze wechseln müssen, müssen auch mittelmässige Landungsplätze benutzen. Die Probe im Feuer hat die Ueberlegenheit der gut gepanzerten schweren und mittleren Kampfwagen über die allzu verwundbaren und leichten Fahrzeuge gezeigt. Dagegen sind die verhältnismässig langsamen und zu umfangreichen Bombenflugzeuge zu verwundbar. Erfahrungen dieser Art sind zahlreich. Sie sind wichtig, um grosse Summen nicht für unbrauchbare Kampfwerkzeuge auszugeben.

Man kennt ziemlich genau den Verlauf der Operationen, die beiderseitigen Stärken und den Raum, auf dem sich die Kriegshandlungen abspielen. Die grossen Lehren des Weltkrieges scheinen sich zu bestätigen: 1. Bei anfänglicher Ungleichheit der Stärken und bei einem plötzlichen heftigen Angriff kann eine rasche Entscheidung fallen. 2. Die Verteidigung kann sich nach einem Rückzuge leicht wieder setzen. 3. Nach den ersten Kriegswochen erstarkt die Verteidigung durch Stellungsbau und ordnungsmässige Mobilmachung aller Kräfte des Landes. 4. Im Laufe des Krieges entwickelt sich immer mehr der Luftkrieg.

Im Augenblick des spanischen Aufstandes verfügte die «Regierung» fast nur über Volksmilizen, die sich aus radikalen Elementen zusammensetzten. Ein Aufruf zur Fahne ergab 40,000 Freiwillige. Ihre Führerausstattung war schwach. Zahlreiche aktive Offiziere und Unteroffiziere waren aus politischen Gründen entfernt oder erschossen worden. Nur 200 Offiziere hatten sich auf die Seite der «Regierung» gestellt. Die materielle Ausstattung an Kampfgerät war gering.

Die Nationalen verfügten gleichzeitig nur über schwache reguläre Truppen der Standorte im Süden und Norden Spaniens. Diese Streitkräfte wurden durch Requetes und Phalangisten verstärkt. Es waren dies weisse Milizen, die an ähnlichen Fehlern litten wie die roten Milizen: keine Disziplin, kein Zusammenhalt, keine Ausbildung. Sie wurden aber durch zahlreiche Berufsoffi-

ziere eingerahmt, was ihnen einen höheren Kampfwert verlieh. Die Nationalen verfügten ausserdem über sehr viel mehr Kriegsgeschütz. Viel war es allerdings nicht.

Das Ziel der Nationalen war Madrid. Von den aufständischen grossen Städten sollte die Hauptmacht von allen Seiten gegen Madrid marschieren. Durch Mangel an Kräften sind die Nationalen aber nicht in der Lage, diesen Plan auszuführen. Die «Regierungspartei» kann ebensowenig von ihrer zentralen Lage Gebrauch machen, um die Herde des Aufstandes zu ersticken. Die Lage kommt von Anfang an zum Stehen. Der Aufstand scheint zum Scheitern verurteilt zu sein! Aber die Luftflotte verschiebt das Gleichgewicht. Sie vertreibt die Flotte der «Regierung» aus der Strasse von Gibraltar und ermöglicht den Nationalen, Truppen aus Marokko durch die Luft und auf dem Seewege heranzuschaffen. Die Weissen verfügen jetzt über Streitkräfte, die an Zahl, Kampfwert und Bewaffnung überlegen sind. Franco erobert Bajadoz und die Estremadura. Er folgt dem Laufe des Tajo. Sein Vormarsch ist unwiderstehlich. Was sich von Rot einer Kolonne Weiss entgegenstellt, wird durch andere Kolonnen weiter rechts und links überflügelt. Talavera de la Reina, Maqueda, Toledo sind die Hauptpunkte des Vormarsches, der in einigen Tagen 250 km zurücklegt. Das Los Madrids scheint besiegelt. Wahrscheinlich wird die Hauptstadt nicht verteidigt werden, oder die Verteidigung wird vergeblich und nur von kurzer Dauer sein. Die Ueberlegenheit disziplinierter und gut geführter Truppen über schlecht geführte unausgebildete Truppen ist erdrückend. Noch ein Ruck, und die Entscheidung ist gefallen. Franco hat inzwischen die feindlichen Kräfte nicht ganz zersprengt. Er hat sie nicht von Madrid abgeschnitten, im Gegenteil, er hat einen Augenblick die Strasse nach Madrid verlassen, um zu seiner Rechten Toledo zu nehmen und die heldenhaften Verteidiger des Alkazar zu befreien. Mittlerweile ordnen und verstärken sich die roten Milizen. Sie richten auf dem Kamm der Sierra Guadarama nordwestlich und westlich von Madrid eine Stellung ein. Durch die natürliche Widerstandslinie gedeckt kämpfen sie auf den Hochflächen südlich von Madrid mit überraschendem Erfolg und Zeitgewinn. Es hatte schon den Anschein, als wären die Roten verloren. Nun werden sie durch Hilfe von aussen gerettet, es treffen Führer, Freiwillige und Kriegsmaterial ein. Sie bringen, was bisher gefehlt hat: Disziplin und Material. Als Franco seinen Vormarsch wieder aufnimmt, stösst er überall auf Widerstand, es kommt zu Gegenangriffen, das Vorgehen wird immer langsamer. Die Nationalen kommen von Süden an Madrid heran, anschliessend von

Westen, zuletzt von Norden. Sie kommen vor der Hauptstadt allmählich zum Stillstand und können sie nicht einschliessen. Der Bewegungskrieg ist aus, er hat nur ein paar Wochen gedauert, er ist zum Stehen gekommen, sobald die «Regierungspartei» den Angreifern eine ebenbürtige Front entgegenstellt, sobald sie zahlenmässig annähernd gleich stark ist und genügendes Führer-material hat. Alles dieses erinnert merkwürdig an die Operationen im Jahre 1914.

Um Madrid wachsen die Truppenstärken durch das Herbeiströmen von Spaniern und Fremden. Die unorganisierten Horden werden zu festen Verbänden, die sich erbittert schlagen. Die Zahl der Batterien bleibt indessen gering, Munition, Geschütze und Kampfwagen sind beschränkt. Dafür entstehen rings um Madrid Schützengräben. Unter diesen Umständen sind die Fronten aller Angriffe notwendigerweise schmal. Jeder Einbruch kommt bald zum Stehen. Die Bresche wird geschlossen und die Front wieder hergestellt, nachdem ein Gegenangriff den erschöpften Angreifer auf seine Ausgangsstellung zurückgeworfen hat. Die Panzerwaffe kann nichts daran ändern, die Maschinen durchbrechen wohl die feindlichen Linien und fügen dem Gegner erhebliche Verluste zu. Da sie aber keine Unterstützung finden, werden sie von den gebrauchsfähig gebliebenen Maschinengewehren und leichten Geschützen versprengt, werden eingeschlossen und in Brand gesteckt. Beide Parteien sehen sich wiederum gelähmt. Franco will die Einkreisung Madrids vollenden, er wird zurückgeworfen. Er unternimmt einen neuen Angriff längs der Küste, der ihn siegreich nach Malaga führt. Dort halten ihn aber Geländeschwierigkeiten auf. Er wendet sich gegen Bilbao. Nach einem glänzenden Anfangserfolg geht der Vormarsch langsamer vor sich. Es vergehen zwei Monate, bevor er Bilbao erobert hat. Endlich hat er Erfolg, weil der Gegner es nicht verstanden hat, während des Winters einen starken Angriff vorzubereiten. Dadurch wäre Bilbao ähnlich entlastet worden wie Verdun durch den Angriff an der Somme (worauf General Armengaud in der «Revue des Deux Mondes» hinweist).

Wenn der Krieg erstarrt ist, wird er ganz von selbst immer mehr in die Luft verlegt. Die Luftwaffe kann die grösste moralische Wirkung ausüben. Sie kann ständig angreifen, besonders in Spanien, wo das Kampfgebiet beider Parteien nur eine Tiefe von durchschnittlich 150 km aufweist und weil die Front sehr lang ist. Die Luftwaffe kann ferner trotz internationaler Ueberwachung am leichtesten Personal und Material vom Auslande er-

halten, weil die Kontrolle schwerlich das Herankommen von Flugzeugen auf dem Luftwege hindern kann. Der Luftkrieg in Spanien ist besonders lehrreich. Es sind Maschinen eingesetzt, die sich von jenen des Jahres 1918 erheblich unterscheiden. Die Eignung des Fliegerpersonals hängt von der flugtechnischen und militärischen Ausbildung ab. Ein Flugzeug mit überlegener Besatzung kann sich mit einem *materiell* überlegenen Flugzeug, dessen Besatzung mittelmässig ist, sehr wohl messen. Diese Erfahrung ist sehr zu beachten, denn viele Leute glauben, das Material bedeute alles. Bestimmte Teile des spanischen Kriegsschauplatzes geben durch ständige lebhaftes Fliegertätigkeit ein anschauliches Bild von den Verwendungsmöglichkeiten der Luftwaffe in der Schlacht. Daneben gibt der Bombenabwurf auf Ziele im Hinterlande uns ein Bild des Luftschutzes. Die Luftwaffe der Nationalen hat im Kampf gegen ungenügend geschützte Kriegsschiffe Erfolg gehabt. Sie hat ferner ein Beispiel für das Eingreifen gegen eine feindliche Landung gegeben. Rot wollte im August 1936 die schwach besetzte Insel Mallorca wegnehmen. Dazu wurden 8000 Mann mit guter Ausrüstung, jedoch ohne Jagdflugzeuge und fast ganz ohne Flak eingesetzt. Die Landung ging glatt vor sich. Der Widerstand zu Lande wurde überrannt, da griff die nationale Luftwaffe mit starken Kräften ein, fügte dem roten Landungsheer vernichtende Verluste zu und zwang es zu einem raschen Rückzug. Die Luftwaffe der «Regierung» fand Gelegenheit zu erfolgreichem Eingreifen gegen einen grossen Panzerwagenangriff der Nationalen. Die nationale Luftwaffe hat an der Biscaya die grosse Wirkung der Flugzeuge und in der Verwendung in der Schlacht gezeigt, wenn sie keine genügende Gegenwirkung durch feindliche Flieger oder Flak findet. Die Luftwaffe soll es gewesen sein, der die Sprengung des eisernen Ringes um Bilbao zu verdanken ist. So hat sich die Fliegerwaffe trotz schwerer Verluste als eine brauchbare Waffe, sowohl in der vorderen Linie als auch gegen Reserven bewährt. Auch der Luftschutz wurde ausgebaut. Man hat in den grossen Städten überall bombensichere Unterkunftsräume hergerichtet, die Einwohner eilen beim ersten Warnsignal in diese Räume. Es hat sich auch die Lehre ergeben, dass Luftangriffe gegen grosse Städte nur geringe Erfolge erzielen, wenn die grossen Städte ausgedehnt genug sind.

So sind die Lehren des spanischen Krieges doch sehr beachtenswert und werden auch der Wehrmacht anderer Staaten manchen Fingerzeig gegeben haben und auch weiterhin geben können.